№ 231. Mittwoch, den 4. October. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: K. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 3. October. Se. Majestät der König haben dem Kapellmeister Professor Dr. Franz Wüllner allhier das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechtsordens Allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ortsrichter Werner zu Callnberg das Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Buda-Pest, Montag, 2. October, Abends. (Tel. d. Boh.) **Anläßlich der jüngsten Vorgänge in Preßburg hat der Ministerpräsident und Minister des Innern, v. Tisza, sämmtlichen Municipien folgenden Erlaß zugehen lassen:**

Ich bin überzeugt, daß das Municipium mit Entrüstung Kenntniß genommen hat von jenen schmachvollen Excessen, welche in der königl. Freistadt Preßburg unter dem Aushängeschilde des Antisemitismus verübt wurden und nunmehr in einigen Gemeinden des Preßburger Comitats Nachahmung gefunden haben. Auch davon bin ich überzeugt, daß sich das Municipium vollkommen bewußt ist seiner Verpflichtung, um ähnlichen Vorfällen auf seinem eigenen Gebiete vorzubeugen, und falls dies nicht überall vollständig gelingen sollte, die vorkommenden Unruhen mit der vollen Energie der öffentlichen Gewalt niederzuschlagen und den Schuldigen gegenüber die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung zu bringen. Ich meinerseits halte mich im Gefühle meiner Verantwortlichkeit verpflichtet, zu erklären, daß ich in dieser Beziehung eine Versäumniß, ein laues, energieloses Vorgehen nicht dulden werde. Die Sicherheit der Person und der Habe der Bürger ohne Rücksicht auf Rang, Race oder Confession zu wahren, ist eine der ersten Pflichten der Staatsgewalt. Es darf nicht geschehen, daß die öffentliche Sicherheit infolge strafrechtlicher Bemühungen einzelner Agitatoren gestört und dadurch auch der gute Ruf des ungarischen Staates geschädigt werde. Es darf aber auch nicht geschehen, daß wegen einzelner Agitatoren, die sich beim Eintritt der Gefahr in der Regel zurückziehen, die Ordnung nur um den Preis des Blutes der Irregeführten hergestellt werden könne. Ich erwarte daher, daß das Municipium sofort alle Verfügungen zu dem Zwecke treffe, damit alle auf seinem Territorium etwa versuchten Agitationen sofort zu seiner Kenntniß gelangen, daß es dieselben im Keime ersticke und die Agitatoren der Strenge des Gesetzes überliefere. Ich erwarte, daß das Municipium die hier und da sich doch etwa zeigenden Unruhen selbst mit Anwendung von Brachialgewalt sofort unterdrücken werde; ich erwarte, daß über jede in dieser Beziehung gemachte Erfahrung, sowie über die getroffenen Verfügungen mir sofort Bericht erstattet werde. Meinerseits versichere ich das Municipium, daß ich dasselbe mit der ganzen Kraft der Staatsgewalt bei diesem seinen Vorgehen unterstützen werde.

Marseille, Montag, 2. October, Nachmittags. (W. T. B.) **Die von dem Königreich Madagascar abgesendete Gesandtschaft ist heute hier eingetroffen. Nach einer Mittheilung des hiesigen madagassischen Consuls beabsichtigt dieselbe, nach Vollendung ihrer Mission in Paris sich auch nach Berlin zu begeben.**

Konstantinopel, Dienstag, 3. October. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Said Pascha benachrichtigte gestern den Lord Dufferin, daß die aus Aegypten zurückgekehrten und augenblicklich im Polizeiministerium untergebrachten Arbeiter nach Sicherheitsstellung für ihr gutes Betragen freigelassen wurden.**

Kairo, Dienstag, 3. October. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das als Mobilienkammer bekannte Gebäude wird zur Aufnahme aller vom Kriegsgerichte abzuurtheilenden Gefangenen, darunter Arabi und Tulba, hergerichtet. Das Kriegsgericht wird in Demselben Gebäude tagen.**

Dresden, 3. October.

Ein Communiqué, welches der Telegraph aus St. Petersburg übermittelt, lenkt die Aufmerksamkeit auf die jüngst publicirte Novelle zum russischen Preßgesetz, welche vom Minister des Innern dem Ministercomité unterbreitet worden war und durch die am 9. September erfolgte kaiserliche Bestätigung einer diesbezüglichen Resolution des Ministercomités sanctionirt worden ist. Dieser officiösen Kundgebung zufolge entstammen die neuen Bestimmungen über die Presse nicht der Initiative des jetzigen Ministers, Grafen Tolstoi, sondern derjenigen des Grafen Ignatiew, der bereits im Mai mit einer weit schärfern Vorlage auftrat, welche den Ministern der Justiz und des öffentlichen Unterrichts zur Begutachtung zuging. Nach der Vorlage Ignatiew's sollte die Censur schon nach der ersten Verwarnung eintreten. Tolstoi fand die ganze Sache fertig vor, hat aber „nach Möglichkeit Milderungen" eintreten lassen. Der jetzige Minister des Innern lehnt also in unzweideutiger Form die Verantwortlichkeit für die Preßgesetznovelle ab und schiebt dieselbe ausschließlich seinem Vorgänger Ignatiew zu, wobei allerdings die Frage nahe liegt, warum Graf Tolstoi nicht das ganze Project über Bord geworfen hat. Bereits vor mehreren Tagen hatte die „Strana" darauf hingewiesen, daß das nunmehr bestätigte Preßgesetz „unter anderen Verhältnissen und Personen entworfen" wurde. Die Frage von einer weitern Beschränkung der Presse sei von der „Volkspolitik" in den Vordergrund gedrängt worden, von derselben „Volkspolitik", die mit großem Lärmen „Experten" zusammenberief, um der öffentlichen Meinung Ausdruck zu leihen, und die auch sonst bei einigen naiven Leuten die betrügerische Hoffnung erweckte, daß im Sinne der Erkenntniß ihrer Wichtigkeit und ihres Nutzens für die Regierung man noch mehr die autoritative Stimme aus der Mitte der Gesellschaft beachten wolle. Die Preßgesetznovelle hat nachstehenden Wortlaut:

I. Die Redactionen von mindestens ein Mal wöchentlich erscheinenden Zeitschriften, welche die dritte Verwarnung hervorgerufen haben, sind verpflichtet, nach Ablauf der Suspensionsfrist und beim Wiedererscheinen ihre Nummern den Censurcomités nicht später, als um 11 Uhr Abends zur Durchsicht vorzustellen, wobei den Censoren das Recht zusteht, in den Fällen, wo sie in der Verbreitung einer solchen Zeitschrift erheblichen Schaden erblicken, deren Erscheinen zu sistiren ohne Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens wider den Schuldigen. Der Modus der Einreichung der in diesem Punkte genannten Zeitschriften bei der Censur behufs Durchsicht, sowie die Zeitweiligkeit oder Dauer dieser Verpflichtung werden nach dem näheren Ermessen des Ministers des Innern bestimmt.

II. Die Redactionen aller ohne Präventivcensur erscheinenden Zeitschriften sind verpflichtet, auf Verlangen des Ministers des Innern Stand und Vor- und Familiennamen der Verfasser der in den genannten Zeitschriften veröffentlichten Artikel zu nennen.

III. Die Fragen über völlige Unterdrückung von Zeitschriften, sowohl der ohne Präventivcensur, als auch der unter Präventivcensur erscheinenden, oder über Suspension von Zeitschriften auf unbestimmte Zeit, wobei den Redacteuren und Herausgebern derselben verboten ist, in der Folge bei irgend welchen anderen Zeitschriften als Redacteure und Herausgeber thätig zu sein — sind überlassen der gemeinsamen Berathung und Entscheidung der Minister des Innern, der Volksaufklärung und der Justiz und des Oberprocurators des Synods unter Theilnahme auch noch jener Minister und Oberdirigirenten einzelner Ressorts, von welchen derartige Fragen angeregt wurden. Der Modus der Entscheidung dieser Fragen wird den für collegialische Behörden bestehenden allgemeinen Grundlagen untergeordnet.

IV. Die obigen Bestimmungen finden in gleicher Weise auch auf die von Regierungs- oder wissenschaftlichen Institutionen verpachteten Zeitschriften Anwendung.

Die Analyse des neuen Gesetzes im „Golos" füllt 5 Spalten. In der Einleitung, in welcher der Autor u. A. auch dem „schweren Gefühl" Ausdruck leiht, das Einen bei der Kenntnißnahme der Novelle beschleiche, wird die Frage über die Provenienz der Gesetzesbestimmung aufgeworfen. „Daß sie im Zusammenhange steht mit der Gesammtheit der Anschauungen und Bestrebungen der letzten Zeit", heißt es, „unterliegt keinem Zweifel. Aber „Anschauungen" entsprechen nicht immer der factischen Sachlage, wie das auch hier zu Tage tritt." Die periodische Presse war immer der Macht der Administration unterworfen, und was man jeweilig als Emancipation der Presse bezeichnete, war nichts weiter, als administrative Toleranz, mit der man zu gewissen Zeiten der Presse entgegentrat. So erfreute sie sich unter dem Ministerium des Grafen Loris-Melikow größerer Freiheit, aber nicht etwa infolge einer Reorganisation des Preßgesetzes, sondern nur, weil Graf Loris-Melikow von dem ihm zustehenden Rechte administrativer Maßregelungen nicht allzu weit gehenden Gebrauch machte. Diese vorübergehende thatsächliche Erleichterung der Presse wurde später als die Aera der „Zügellosigkeit" bezeichnet. Diese sogenannte „Zügellosigkeit" dauerte bis zur Ernennung des Grafen Ignatiew zum Minister des Innern, welche das zeitweilige Schweigen und die vollständige Unterdrückung des „Golos" resp. des „Porjadok" und anderer Zeitungen gleicher Richtung zur Folge hatte. In jedem Falle konnte man dieser sogenannten „Zügellosigkeit" mit den schon vorhandenen Mitteln ein Ende setzen. Trotzdem habe Graf Ignatiew das Ergänzungsproject ausgearbeitet, obgleich er sich schwerlich bei seinem Rücktritt über die „Zügellosigkeit" der Presse beklagen konnte. Wenn die Zeitschriften während der Dauer der Amtsthätigeit des Grafen Ignatiew eine größere Lebhaftigkeit entwickelten, so sei das nicht infolge einer milden Gesetzanwendung geschehen, sondern durch die vom Grafen Ignatiew inaugurirte „nationale Politik" hervorgerufen worden. Welcher Richtung auch die Organe der Presse angehörten, so hätten sie doch unmöglich die Trunksuchtsfrage, die Rede Skobelew's, Rußlands Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Deutschland ꝛc. mit Stillschweigen übergehen können, denn dieses Material wurde ihnen von der Regierung geliefert. Ohne Zweifel ließ sich aus der „Zügellosigkeit" der Presse während der kurzen Periode der „neuen Strömungen" kaum der Schluß ziehen, daß neue Mittel zum Kampfe mit „schädlichen Richtungen" nöthig seien. Die Erfahrung lehrte, daß es vollkommen ausreichte, wenn man die vorhandenen Mittel genügend auszunutzen und anzuwenden verstand. Der „Golos" schildert dann die Preßverhältnisse und das Leben der Presse unter dem Regime des Grafen Ignatiew und in der letzten Zeit und meint, daß im Augenblick keine Presse in der ganzen Welt so „farblos, matt und langweilig" sei, wie die Rußlands. Mit dieser Lage contrastire gar seltsam die „Novelle" zum Preßgesetz, und es lasse sich voraussehen, daß der Kampf mit der Presse eigentlich ein gegenstandsloser sein werde und daß die Strafen zur Anwendung gelangen werden mehr in Erinnerung an die frühere „Richtung" der Zeitungen, als infolge ihrer gegenwärtigen Haltung. Zum Schlusse heißt es dann: „Die neuen „Ergänzungen" lassen sich von einem zweifachen Standpunkte aus betrachten. Insofern sie einen gesetzgeberischen Act bedeuten, der das Schicksal unserer Presse auf viele Jahre hinaus vorausbestimmt, erscheinen sie nicht als nützliche. Aber in soweit, als sie die augenblickliche Richtung zum Ausdruck bringen und die Absichten der Administration kennzeichnen, tragen sie einen sehr positiven Charakter. Danach zu urtheilen, beginnt eine sehr kritische Phase für die Existenz unserer Presse. Wie dieselbe sie überstehen wird, läßt sich schwer voraussehen. Aber das Bewußtsein, daß das Geschick jeder Ausgabe einer „schweren Kugel gleicht, die an zartem Haare hängt", daß mit dem Geschick des Organs auch das persönliche Schicksal der Autoren verknüpft ist, daß beiden gegenüber die Anklage leicht ist, während beiden die Rechtfertigung ziemlich unmöglich ist — das Alles wird natürlich nicht zur Belebung „schöpferischen Gedankenlebens" beitragen, an dem es so wie so schon längst fehlt und nicht auf dem Gebiete der Presse allein. Und wie soll nun diese Belebung sich zeigen, wenn die Presse schweigen wird? Werden unsere Misären auf dem Wege der Suspendirung einiger Preßorgane geheilt werden können? Werden die geistigen Kräfte Rußlands erstarken können, ohne eine gewisse Freiheit des Wortes? Werden unsere inneren und äußeren Fragen entschieden werden können, wenn ihre öffentliche Beurtheilung fehlt? Diese Fragen wird die Zukunft beantworten, wenn die Geschichte ihr rechtes und gerechtes Urtheil über das Heute fällen wird. Vielleicht wird sie auch darthun, daß die Presse kein Uebel ist und daß nicht die Presse das Uebel hervorgebracht hat."

Bemerkenswerth erscheint, daß die in deutscher Sprache erscheinenden Organe auf jede selbstständige Meinungsäußerung verzichten und auch bei der Wiedergabe nationalrussischer Stimmen der peinlichsten Vorsicht sich befleißigen, wie z. B. die deutsche „St. Petersb. Ztg." den Passus des „Golos" über die Lieferung von „Material" für die Zeitungen durch die Regierung zu Gunsten der „nationalen Politik" des Grafen Ignatiew zu unterdrücken für gerathen hält.

Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Preßgesetznovelle ist auch in der Person des Generalmajors Besak ein neuer Director des Telegraphendepartements ernannt worden. Diese Ernennung, bei welcher selbstverständlich auch die Zeitungen in hervorragender Weise interessirt sind, veranlaßte den „Golos" zu einigen Bemerkungen über die bevorstehende Thätigkeit des neuen Chefs. Der „Golos" erwartet von ihm, daß er den Mißbräuchen und den Willkürlichkeiten der Beamten ein Ende bereite. „Die Telegraphencensur", so sagt Krajewski's Blatt, „wird jetzt in einer Weise gehandhabt, wie dies früher nie denkbar gewesen ist." Das ist vollkommen wahr, schreibt man der „Kölnischen Zeitung" aus St. Petersburg, und der Berichterstatter des rheinischen Blattes fügt dann folgende, für die russischen Preßverhältnisse charakteristische Bemerkungen hinzu: Wenn aber der „Golos" meint, daß der neue Director im Stande wäre, diesem Uebelstande Abhilfe zu schaffen, so irrt er sich gewaltig. Der Besitzer des „Golos" ist nämlich gleichzeitig Eigenthümer der „Internationalen Telegraphenagentur", und diese wird natürlich durch die ganz unberechenbare und durchaus willkürliche Censur schwer geschädigt. Aber gerade diese Schädigung ist es, welche der Regierung sehr behagt. Man ist dem „Golos" mitsammt Krajewski nie besonders grün gewesen und sähe es wohl am liebsten, wenn beide und mit ihnen die „Internationale Telegraphenagentur" von der Bildfläche verschwänden. Deshalb ist schon zu Ignatiew's Zeiten der Gedanke aufgetaucht, ein von der Regierung unterstütztes Concurrenzunternehmen ins Leben zu rufen, welches die „Internationale Agentur" und wo möglich auch die häufig unbequemen Specialberichterstatter ausländischer Blätter mundtodt machen sollte. Ein Israelit aus Wien oder Buda-Pest von ziemlich anrüchigem Rufe versuchte damals bereits, dem Minister gefällig zu sein und durch gleichzeitiges Telegraphiren an einige 20 Zeitungen diese für die in Aussicht stehende neue Agentur zu ködern, aber die Sache schlug glücklicher Weise fehl. Gegenwärtig ist nun thatsächlich eine neue, die „Nordische Telegraphenagentur", gegründet worden, welche mit großen Mitteln

Feuilleton.

Redigirt von **Otto Banck.**

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 2. October zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger: „Norma", Oper von Bellini (1. Act, 3. Scene). — „Vor hundert Jahren", komisches Sittengemälde von Raupach. — „Robert und Bertram", Ballet von Hoguet, Musik von Schmidt (1. Act).

Wie das so oft in Dresden in höchst erquicklicher Weise hervortritt, so zeigt sich auch bei diesen humanen Bestrebungen für einen edlen Zweck die Theilnahme unsers Publicums überaus warm und hilfreich. Der viele Fleiß, den unser Theaterpersonal auf das vergängliche Arrangement dieses Abends verwandt hatte, wurde durch die Aufnahme aller einzelnen Piècen entsprechend belohnt, wobei auch die sorgliche Absicht, lieber zu viel als zu wenig zu bieten, eine freundliche Beurtheilung fand.

Den Verehrern der „Norma"-Oper, die seit geraumer Zeit auf unserm Repertoire fehlt, versuchte nach besten Kräften Frau Ueberhorst durch einen Vortrag der technisch schwierigsten Scene des 1. Acts einen kleinen Ersatz zu bieten und erwies sich dabei als eine routinirte, in der Coloratur geübte Sängerin, die geschickt mit ihren Stimmmitteln Haus zu halten bemüht war. Ihr beifällig aufgenommener Vortrag ließ vermuthen, daß sie auf einem andern Rollengebiete, von anderm, mehr genrebildlichen Stil sich vielleicht glücklicher heimisch gemacht haben dürfte.

Das Raupach'sche Stück „Vor hundert Jahren" hat als Zeit- und Sittengemälde einigen Werth behalten, es ist ein anspruchsloses Culturgeschichtsbild, ein Curiosum der Vergangenheit geworden, und so aufgefaßt, wird man ihm williger die Schwächen nachsehen, die es mit den meisten Lustspielen des hochgebildeten, doch immerhin handwerksmäßigen, verstandeskühl reproducirenden Autors theilt. Ueberall von praktischem Sinn für das derb Komische ebenso sehr, wie von speciellster Bühnenkenntniß unterstützt, spinnt sich der mehrere Male halb abgerissene Faden der ganz äußerlich gemachten Action auffallend in die Länge. Doch der Verfasser weiß dabei immer wieder neue kleine Reizmittel der Erfindung einzuschalten und sein Schlußact überrascht durch eine nicht erwartete gute Wendung. Weder eine lebendige, aus dem Innern kommende Menschenzeichnung, noch eine durch Witz und echten Humor verjüngte Sprache lassen sich einer solchen Arbeit nachrühmen, wohl aber — und das ist eine Lichtseite der modernen Bühnenproduction gegenüber — Correctheit und Sorgsamkeit im Dialog, wohldurchdachte Austragung der dramatischen Motive, tactvolle Wahrung des sittlichen Gesammtgefühls und seiner Rechte. Diese Eigenschaften geben den meisten Metierarbeiten, mit denen Raupach zum Schaden des poetischen oder gar des classischen Repertoires Decennien hindurch die deutsche Bühne beherrscht hat, einen gewissen gesunden, den gut bürgerlichen Sinn anmuthenden Kern.

Die im Ganzen unterhaltende Wirkung des Stückes wurde noch durch eine vortreffliche, wenn auch zuweilen etwas zu chargirte Darstellung erhöht. Hr. Porth gab den Fürsten Leopold in vollendeter Charaktermaske, natürlich, zwanglos und meisterhaft in der Einfachheit der Rede. Das zankende Brautpaar Jungfer Philippine und Candidat Seibold wurde von Frl. Diacono und Hrn. Matkowsky in sehr liebenswürdiger und anmuthiger Weise dargestellt, es lag ein wohlthuender Hauch über diesem Ensemble, der geeignet war, die Eindrücke aus der unbefangenern Zeit deutscher Schauspielkunst zurückzurufen. Auch Hr. Jaffé stellte den Prof. Lange wirkungsvoll dar, nur wünschte ich eine solche Gestalt, in welcher doch das sittliche Pathos des Stückes ruht, minder ins Burleske gezogen zu sehen. Der Famulus Stumpf und Max, jener von Hrn. Löber, dieser von Hrn. Schubert sehr erheiternd dargestellt, vertragen eine übertriebene Haltung schon besser.

Das Ballet „Robert und Bertram", so viel ich weiß, der Urquell für Räders ästhetisch widerliche, wenn auch komische Posse, kann als Pantomime niemals so realistisch und deshalb auch nicht so aufdringlich wirken, wie ein Stück, in dem die Strolche reden und nicht blos tanzen und stehlen. Der erste Act wurde mit vielem Aufwand und in geschmackvollem Arrangement gegeben und gefiel auch durch seine rhythmisch gefällige, leichte und anspruchslose Musik. Es waren darin alle unsere stets fleißigen Balletkräfte thätig, die Herren Golinelli und Köller sprangen die Titelrollen mit keckster Bravour, und auch die übrigen Solotänze, in denen besonders Frl. Zink wirkte, fanden freundlichsten Beifall. O. B.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

Während Strecker im Hause seiner Gönnerin geweilt hatte, war in seinem eignen wieder ein Gast gewesen, für den er selbst nichts weniger als freundliche Empfindungen hegte, wenn sein Kommen auch auf dem Gesicht der Schwester den Abglanz einer tiefen Freude hervorgerufen hatte: Hermann war eingetreten, als er von seiner Tante kam, und hatte auch sein Besuch keine lange Dauer gehabt, hatte er kaum etwas Anderes mit dem jungen Mädchen gesprochen, als was sich auf ihren Zustand bezog, den er für einen etwas leidenden ansah, so hatte sie doch wieder seine Stimme gehört, die einen so eigenartig bewegenden Klang besaß, sie hatte aufs Neue die weiche Hand gefühlt, welche ihre Stirn berührte und dann auch ihre Finger faßte — über das Alles aber empfunden, daß seine milden, ernsten Augen auf ihr ruhten!

So lange er da war freilich — so lange vermochte sie die alte Scheu immer noch nicht zu überwinden, nicht mit völliger Freiheit zu ihm zu sprechen, ja, nur ihre eigenen Augen recht aufzuschlagen, wenn er sie ansah; in der Erinnerung aber fiel jene seltsame Beklommenheit weg; sie fühlte nun keine Aengstlichkeit mehr, und wie ihr darum jedes seiner Worte, wenn sie an dasselbe zurückdachte, doppelt wohl that, so empfand sie auch eigentlich jetzt erst, als sie seine Augen nicht mehr vor sich hatte, die wunderbare Besänftigung, die von ihrem Blick ausgegangen war.

Sie saß einsam bei ihrem Lämpchen, dessen Licht einem Nadelwerk zu Gute kommen sollte; die Vorstel-

SLUB
Wir führen Wissen.